

1945), II. von der Konstitution der auf ihre Unabhängigkeit bedachten PSL unter der Führung Mikołajczyks im Juli 1945 bis zur Konsolidierung des von der PPR geführten „Demokratischen Wahlblocks“ – mit den Sozialisten (PPS) – um die Jahreswende 1945/1946, III. von der Vorbereitung des am 30. Juli 1946 abgehaltenen Referendums über die Sejm-Wahlen im Januar 1947 bis zur Gleichschaltung zuerst der PSL, dann der PPS zum Ende des Jahres 1947, und IV. die endgültige Gleichschaltung der Parteien im Zuge der Vereinigung von PPR und PPS zur PZPR im Dezember 1948.

Leider nimmt der Vf. weder die gesetzten Zäsuren seiner Darstellung noch die Chronologie der Ereignisse sonderlich ernst, so daß sich kein Gesamtbild mit scharfen Konturen einzustellen vermag. So behandelt er etwa unter II.2. die grundsätzlich feindselige Haltung der PPR gegenüber ihrer Konkurrentin um die Macht, der PSL, bis in die Phase des Wahlkampfes zum Ende des Jahres 1946 hinein, um dann unter III.1 in zwar erweiterter Perspektive, aber doch wieder im Grunde dieselbe Thematik – die Bekämpfung des politischen Gegners mit allen Mitteln – weiter auszuführen. Der verengte Blickwinkel des Vfs. wirkt sich hierbei zudem derart aus, daß der immer wieder erhobene Vorwurf der PPR-Führung (Gomułka, Zambrowski), die PSL bilde mit „reaktionären und faschistischen Kräften“ des Untergrundes und des Exils eine politische und auch personelle Einheit, nur als Instrument des politischen Kampfes ausgewiesen, nicht aber weiter auf eine ja naheliegende Gesamtstrategie der Auseinandersetzung der polnischen Kommunisten mit ihren zahlreichen politischen Gegnern hin befragt wird.

Trotz dieser strukturellen Schwächen lohnt die Lektüre, weil die Machtpolitik der PPR gegenüber den einzelnen Parteien Schritt für Schritt nachvollzogen und mithin schließlich verglichen werden kann. Ein solcher Vergleich macht deutlich, daß die PPR sehr ähnliche und schlagkräftige Methoden sowohl gegenüber ihren Kontrahenten (PSL, SP), als auch ihren „Bündnispartnern“ (PPS, SL, SD) anwandte – durch Spaltungsversuche zugunsten des jeweils linken Parteiflügels, z. T. in Verbindung mit der Einschleusung von Funktionären, und nicht zuletzt durch „administrative Maßnahmen“, die von der Einschüchterung bis zum politischen Mord reichten. Die gebotene Einordnung dieser Politik in den internationalen Zusammenhang – die Steuerung der PPR von Moskau aus und die sich verschärfende Auseinandersetzung zwischen der UdSSR einerseits und den Westmächten andererseits – nimmt der Vf. zu Beginn der einzelnen Hauptkapitel eher beiläufig und mitunter sehr oberflächlich vor.

So bleibt unter dem Strich ein zwiespältiger Eindruck. Die Studie kann und sollte gleichwohl für die weitere – vertiefende und vergleichende – Erforschung der kommunistischen Machteroberung in Mittel- und Osteuropa am Ende des Zweiten Weltkrieges genutzt werden.

Hamburg

Harald Moldenhauer

Kazimierz Urban: Kościół prawosławny w Polsce 1945–1970 (rys historyczny.) [Die orthodoxe Kirche in Polen 1945–1970 (ein historischer Abriß.)] Zakład Wydawniczy „Nomos“. Kraków 1996. 412 S., zahlr. Abb. u. Tab.

Wer sich bisher über Geschichte und Struktur der orthodoxen Kirche in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg informieren wollte, der blieb auf Einzelstudien oder Arbeiten zu Teilaspekten verwiesen. Eine umfassende Darstellung war bislang ein Desideratum, dem abzuhelpfen die vorliegende Monographie dienen soll. Sie stammt aus der Feder von Kazimierz Urban, einem Politologen und Zeithistoriker der Krakauer Wirtschaftsakademie. Wie der Vf. in seiner kurzen Einleitung zu verstehen gibt, war die Situation dieser Kirche – kanonisch wie politisch – lange von zahlreichen Unsicherheiten und unklaren Strukturen geprägt und auch der Zugang zu den notwendigen Archivalien und anderen Informationsquellen keineswegs leicht. Um so mehr ist es sein Verdienst, diese Hürden gemeistert zu haben; schon vor Erscheinen des vorliegenden Bu-

ches hat er eine beachtliche Anzahl von Abhandlungen, sozusagen Vorstudien zum Thema, publiziert.

U.s Darstellung deckt nicht den gesamten Zeitraum seit Kriegsende ab, sondern reicht nur bis 1970, eine Zäsur, die er selbst etwas in Frage stellt, aber insofern als gerechtfertigt betrachtet, als damals die orthodoxe Kirche ihr Organisationssystem und inneres Statut von der Regierung bestätigt erhielt, wodurch ihr Tätigkeits- und Aktionsbereich zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg auf eine sichere Grundlage gestellt wurde. Diese Periodisierung ist aber auch angesichts der Tatsache vertretbar, daß die frühen 1970er Jahre nach der Absetzung Gomulkas für ganz Polen eine Epochenwende bedeuteten.

Gegliedert ist die Darstellung in zwölf Kapitel, die eher systematisch als chronologisch angelegt sind. Sie setzen ein mit einer Skizze der offiziellen Regierungspolitik gegenüber den nichtkatholischen Konfessionen, behandeln die Frage der Autokephalie seit 1924/25, die Kriegsjahre und deren Folgen, beleuchten die rechtlichen Probleme nach 1945, um schließlich die sozioökonomische Basis, Organisationsstrukturen, Nationalitätenkonflikte, kirchenrechtliche und kanonische Probleme, das Verhältnis zu den übrigen Religionsgemeinschaften sowie zu internationalen Kirchenorganisationen und der ökumenischen Bewegung zu untersuchen.

Ein Grundproblem der polnischen Orthodoxie, das ist der Tenor der Arbeit, war die Tatsache, daß sie an Haupt und Gliedern beschädigt den Krieg überlebt hatte. Die Frage ihrer Autonomie, ihrer Autokephalie, wurde vom Moskauer Patriarchat entschieden. Ein Hierarch dieser „Mutterkirche“, derselbe, der die unierte Kirche in Lemberg mit der russischen Orthodoxie zwangsvereinigt hatte, wurde zum Haupt der polnischen Metropole gewählt. Diese litt außerdem durch die „Westverschiebung Polens“ am Verlust des größten Teils ihrer Gläubigen und ihres einstigen Besitzstandes. Hatten ihr vor dem Krieg etwa 4,2 Millionen Gläubige angehört, so waren es zu Beginn der 1950er Jahre gerade noch rund 150000 und 1968 etwas über 170000. Währenddessen beliefen sich kirchenoffizielle Angaben auf rund 460000, wobei einfach alle im jeweiligen Sprengel ansässigen Ukrainer und Weißrussen, die die überwiegende Mehrzahl der Kirchenmitglieder stellten, mit vereinnahmt wurden. Sie wurden seit 1951 in vier neu eingerichteten Diözesen betreut, deren Bischöfe und Geistliche natürlich strenger staatlicher Aufsicht unterlagen. Allerdings zeigt U. immer wieder, daß trotz zahlreicher staatlicher Eingriffe das innere Leben der Gemeinden sowie die Tätigkeit der Geistlichen sich freier entfalten konnten, als man zunächst glauben sollte. Es waren daher vor allem auch eher Defizite der Organisationsstruktur, Priestermangel und sehr oft gemeindeinterne Querelen, die die Entwicklung dieser Kirche hemmten. Verschärft wurden diese Probleme durch anhaltende Auseinandersetzungen und Konflikte mit der dominierenden Katholischen Kirche, wobei Eigentumsfragen und das Problem der Mischehen besonders gravierend waren. Auch die Missionierung unter den Gläubigen der aufgelösten unierten Kirche führte zu Auseinandersetzungen mit den Katholiken, zumal sich hierbei einzelne orthodoxe Geistliche viel stärker engagierten, als Warschau zu akzeptieren bereit war.

Es ist hier nicht der Platz, um auf alle Aspekte und Details der verdienstvollen Arbeit einzugehen. Wer sich für die Gemeindestruktur, das theologische Ausbildungswesen oder die Finanzierungsprobleme der orthodoxen Pfarreien interessiert, wer etwas über die Sprachenfrage innerhalb dieser kaum 20000 Russen zu den Gemeindemitgliedern zählenden Kirche oder über deren Auslandsbeziehungen erfahren möchte, wird in diesem Buch Entsprechendes finden. Auch wenn der Vf. nicht alle Fragen klären konnte, weil die dazu notwendigen Quellen in einzelnen Fällen nicht mehr greifbar bzw. verschwunden sind, hat er die sich gestellte Aufgabe ausgezeichnet gelöst.

Die Monographie, der man fast Handbuchcharakter bescheinigen kann, basiert auf

der Auswertung staatlicher und kirchlicher Archivbestände sowie einschlägiger kirchlicher Publikationen. Der Text ist zudem durch Fotografien von Hierarchen und Geistlichen, durch Dokumententexte, Tabellen, Graphiken und einzelne Kartenskizzen aufgelockert. Abgeschlossen wird er durch ein übersichtliches Quellen- und Literaturverzeichnis, während bedauerlicherweise ein Register fehlt. Dies tut U.s Leistung jedoch keinen Abbruch. Er hat ein wichtiges Buch geschrieben. Der Vf. sollte über einen Fortsetzungsband nachdenken.

Lüneburg

Rudolf A. Mark

Rodem z Solidarności. Sylwetki twórców NSZZ „Solidarność“. [Stammbaum „Solidarität“. Lebensläufe der Gründer der Gewerkschaft „Solidarität“.] Hrsg. von Bogusław Kopka und Ryszard Żelichowski. (Archiwum Solidarności.) Verlag Niezależna Oficyna Wydawnicza NOWA. Warszawa 1997. 268 S., zahlr. Abb.

Die Hrsg. haben in dieser Veröffentlichung zehn Kurzbiographien von führenden Personen der *Solidarność* gesammelt. Auch wenn der anvisierte Adressat die Polonia ist, scheint das Buch darüber hinaus für ein Fachpublikum von Interesse, werden doch heute oft die Unterschiede zwischen den verschiedenen, aus der „Solidarność“ hervorgegangenen Gruppierungen und Parteien betont und die vielen Jahre gemeinsamen Weges vergessen.

Chronologisch schließt das Buch mit den Präsidentenwahlen von 1995, ein vertretbarer Einschnitt, wird doch damit die *Solidarność*-Elite durch die postkommunistische Elite bis zum Herbst 1997 von den Schalthebeln der Macht verdrängt. Der Zeitrahmen diktierte auch die Auswahl der vorgestellten Personen, in alphabetischer Reihenfolge: Jan Krzysztof Bielecki, Zbigniew Bujak, der Priester Henryk Jankowski, Jarosław Kaczyński, Jacek Kuroń, Tadeusz Mazowiecki, Adam Michnik, Karol Modzelewski, Jan Olszewski und Lech Wałęsa. Jerzy Holzer weist im Vorwort auf die Verschiedenartigkeit der Charaktere der Führer der „Solidarność“ hin, nennt aber auch einige gemeinsame Charaktermerkmale und Führungseigenschaften: Mut, die Vermeidung von Gewalt in der politischen Auseinandersetzung und die Fähigkeit, Kompromisse einzugehen. Gerade das letztere hat mit darüber entschieden, daß die genannten Personen auch nach dem Kriegsrecht und nach 1989 eine wichtige Rolle in der Politik gespielt haben. Reine Ideologen und Demagogen aus den Reihen der *Solidarność*, so Holzer, seien heute in der politischen Landschaft nicht mehr anzutreffen.

Vielleicht der größte Wert der Publikation liegt darin, daß in ihr die Genese dreier wichtiger und nach wie vor aktueller Problemkomplexe des heutigen Polen mit Hilfe von Biographien verständlich wird: die Art und Weise des Machtwechsels, das Zerbrechen des *Solidarność*-Lagers und die Bewertung und der strafrechtliche Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit. Es wird deutlich, und dies erklärt teilweise die heutigen Probleme der politischen Kultur Polens, daß für viele 1980 und auch später keine Alternative zu einer Zusammenarbeit mit den alten Eliten bestand. So schrieb Jacek Kuroń 1989: „Politiker im staatlichen Sinne hatten wir nicht. Um die Macht zu übernehmen, reicht es nicht, in die Regierungselite einzutreten. Man muß Kader in den Ministerien haben: Vizeminister, Abteilungsleiter, und dann muß man noch Woiwoden haben, und schließlich noch die Kader der niedrigeren Administration. Es war klar, daß wir auf die kommunistische Administration angewiesen sein werden.“ (S. 115) Adam Michnik unterstrich mit der von ihm aufgeworfenen Formulierung „Euer Präsident, unser Premier“ in der *Gazeta Wyborcza* die Kompromißlinie. Ein Kompromiß, der anderen Vertretern der Opposition zu weit ging (S. 212) und der heute die Trennlinien in der polnischen Politik bezeichnet. Hier liegt eine der Ursachen für die Auseinandersetzungen im *Solidarność*-Lager. Dessen Einheit war nur eine negative Einheit, zusammenschweißt durch die Gegnerschaft gegen den Kommunismus, aber sie wurde mit dem